

Unverkäufliche Leseprobe



Jens Schröter

Die Apokryphen Evangelien

Jesusüberlieferungen außerhalb der Bibel

2020. 128 S., mit 6 Abbildungen und 1 Karte
ISBN 978-3-406-75018-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/30167402>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Neben den vier biblischen Evangelien entstanden im frühen Christentum zahlreiche Texte zu Jesus, die keinen Eingang in die Bibel fanden. Vor allem die Kindheitsevangelien haben die christliche Frömmigkeit – Liturgie, Festtraditionen, bildliche Darstellungen – nachhaltig beeinflusst. Andere Texte wie das Thomasevangelium wurden erst im 20. Jahrhundert wiederentdeckt. Jens Schröter beschreibt die wichtigsten apokryphen Schriften zu Jesus, beleuchtet ihr Verhältnis zu den kanonischen Evangelien und erklärt ihre Bedeutung für die Geschichte des Christentums.

Jens Schröter ist Professor für Neues Testament und antike christliche Apokryphen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er hat u. a. in Houston und Jerusalem gelehrt und ist Mitherausgeber international einschlägiger Buchreihen und Zeitschriften. Bei C.H.Beck erschien von ihm zuletzt «Die Entstehung der Bibel» (mit Konrad Schmid, 3. Aufl., 2019).

Jens Schröter

DIE APOKRYPHEN EVANGELIEN

*Jesusüberlieferungen
außerhalb der Bibel*

C.H.Beck

Mit 6 Abbildungen und 1 Karte

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020

www.chbeck.de

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Albrecht Dürer, «Der zwölfjährige Jesus im Tempel», 1495 (Ausschnitt), Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister,

© akg-images

Printed in Germany

ISBN 978 3406 75018 2



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

1. Evangelien im frühen Christentum	7
Apokryphe Evangelien und die Evangelien des Neuen Testaments	7
Zur Erforschung der apokryphen Evangelien	15
Die apokryphen Evangelien und die Frage nach dem historischen Jesus	18
2. Kindheitsevangelien:	
Erzählungen über Geburt und Kindheit Jesu	20
Das Protevangelium des Jakobus	22
Die Kindheitserzählung des Thomas	31
Die weitere Entwicklung der Kindheitsevangelien	35
3. Überlieferungen über das Wirken Jesu	43
Die «judenchristlichen» Evangelien	44
<i>Das Hebräerevangelium</i>	45
<i>Das Nazoräerevangelium</i>	47
<i>Das Ebionäerevangelium</i>	50
Das Ägypterevangelium	52
Papyrus Egerton 2 und Papyrus Köln 255	53
Papyrus Oxyrhynchus 840	58
Weitere Fragmente	62
Zusätze zu neutestamentlichen Evangelien	64
4. Überlieferungen über Leiden und Tod Jesu	66
Das Petrus-evangelium	66
Das Judasevangelium	73
Das Unbekannte Berliner Evangelium	78
Der Straßburger koptische Papyrus	80
Papyrus Vindobonensis Graecus 2325 (Faijumfragment)	81
Das Nikodemusevangelium und die Pilatusakten	82

5. Die Lehre des auferstandenen und lebendigen Jesus	86
Ergänzungen zu neutestamentlichen Evangelien:	
Johannes 21 und der sekundäre Markusschluss	88
Die Epistula Apostolorum	90
Das Mariaevangelium	93
Die Weisheit Jesu Christi	96
Das Apokryphon des Johannes	98
Der apokryphe Brief des Jakobus	103
Der Dialog des Erlösers	105
Das Thomasevangelium	106
6. Weitere Evangelien	114
Das Philippusevangelium	114
Das Evangelium der Wahrheit	120
7. Die Bedeutung der apokryphen Evangelien	121
Zeittafel	124
Literatur	125
Bildnachweis	126
Personen- und Sachregister	127

1. Evangelien im frühen Christentum

Apokryphe Evangelien und die Evangelien des Neuen Testaments

Neben den vier Evangelien des Neuen Testaments wurden im Christentum seit früher Zeit zahlreiche weitere Schriften über Jesus und Personen in seinem näheren Umfeld verfasst. Diese werden häufig als «apokryphe», also «verborgene» Evangelien bezeichnet (von griechisch *apókryphos*). Sie enthalten zahlreiche Berichte vom Leben und Wirken Jesu, die über das Neue Testament hinausgehen, ihm mitunter sogar widersprechen. Das Jesusbild des Christentums ist, bezieht man diese Schriften ein, deutlich vielfältiger, als es der Bibel zu entnehmen ist. Es kommt also «Verborgenes» zur Sprache. Die apokryphen Schriften sind heute freilich in Textausgaben und Übersetzungen gut zugänglich und werden von niemandem geheim gehalten, gehören jedoch nicht zur Bibel. Wie ist es zur Unterscheidung von biblischen und «apokryphen» Evangelien gekommen?

Um das Jahr 180 verfasste Irenäus, Bischof von Lyon, eine groß angelegte Schrift in fünf Büchern mit dem Titel *Gegen die Häresien (Adversus Haereses)*. Darin setzte er sich ausführlich mit Lehren auseinander, die aus seiner Sicht die Wahrheit des christlichen Bekenntnisses verfälschten. Im dritten Buch kommt er auf das Zeugnis der Evangelien zu sprechen. Gleich zu Beginn stellt er heraus, dass der Kirche das Evangelium Gottes durch Matthäus, Markus, Lukas und Johannes überliefert worden sei. Das eine Evangelium sei deshalb «viergestaltig», wie es auch vier Weltgegenden, vier Hauptwindrichtungen und vier Cherubim vor dem Thron Gottes gebe (vgl. Ez 1,5–10 und Offb 4,6–11). Die über die ganze Erde verbreitete Kirche beruhe demnach auf vier Säulen – eben den vier Evangelien – und entspreche damit der Weltordnung, die zugleich die Heilsordnung des Sohnes Gottes widerspiegele, sowie den vier Bündern,

die Gott mit Noah, Abraham, Mose und schließlich durch das Evangelium geschlossen habe.

Hinter dieser fulminanten Begründung der *vierfachen* Gestalt des *einen* Evangeliums verbirgt sich offensichtlich ein Problem. Irenäus verteidigte diese Viergestalt gegen Leute, die behaupteten, die Evangelien seien nicht fehlerfrei und stimmten auch untereinander nicht überein. Er führte zudem aus, dass sich christliche Gruppen oder einzelne Lehrer nur auf eines der vier Evangelien berufen und es gegen seinen Sinn auslegen würden. Dieser erschließe sich jedoch nur aus der Gesamtbetrachtung des einen, viergestaltigen Evangeliums. Schließlich schrieb Irenäus über die Anhänger des Valentinus, eines christlichen Lehrers, der um das Jahr 140 in Rom wirkte und dessen Lehren Irenäus heftig bekämpfte, sie behaupteten, mehr Evangelien als die vier zu besitzen. In diesem Zusammenhang erwähnte er eine Schrift, die von ihnen «Evangelium der Wahrheit» genannt werde, obwohl doch gerade das von den Aposteln überlieferte Evangelium die Wahrheit enthalte (vgl. dazu den Abschnitt zum Evangelium der Wahrheit).

Die Ausführungen des Irenäus zeigen, dass es keineswegs unumstritten war, ob *alle vier* Evangelien und *nur diese* das verbindliche Zeugnis über Jesus darstellten. Irenäus verteidigte die Vierzahl der Evangelien deshalb sowohl gegen ihre Reduzierung auf nur *ein* Evangelium als auch dagegen, dass darüber hinaus noch andere Evangelien als verbindlich angesehen wurden. Es liegt ja auch keineswegs auf der Hand, dass ausgerechnet *vier* Evangelien, nicht eines, zwei oder drei, das für die Kirche verbindliche Zeugnis über Jesus Christus enthalten sollen. Dies hätte sich mindestens genauso gut begründen lassen – etwa mit dem Verweis auf den einen Gott, auf die zwei Naturen Jesu Christi oder auf die Einheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Dass Irenäus insistierte, es seien *vier* Evangelien, auf denen die Wahrheit beruhe, lässt sich deshalb nur so erklären, dass diese bereits in christlichen Gemeinden verbreitet und anerkannt waren. Nur so erklärt sich auch, warum die einander recht ähnlichen Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas – sie werden auch «synoptische», also gemeinsam zu lesende Evangelien

genannt – alle drei in das Neue Testament gelangt sind und nicht nur eines oder zwei von ihnen. Das ist besonders im Fall des Markusevangeliums bemerkenswert, dessen Inhalt sich nahezu vollständig auch im Matthäus- und im Lukasevangelium findet.

Irenäus verwendet den Begriff «Evangelium» – das griechische Wort für «gute Botschaft» – in zweifacher Weise: für das *eine* Evangelium von Jesus Christus in seiner vierfachen Gestalt und als Bezeichnung für die einzelnen Schriften, die «Evangelium nach Matthäus», «Evangelium nach Markus» usw. heißen. Er setzt also voraus, dass der Begriff «Evangelium» als Bezeichnung für bestimmte Schriften verwendet wird, kennt daneben aber auch die Bedeutung «frohe Botschaft (von Jesus Christus)». Diese doppelte Verwendung lässt sich bis in die Anfänge des Christentums zurückverfolgen. Paulus benennt in seinen Briefen häufig «das Evangelium», das er näher beschreibt als «Evangelium Gottes», «Evangelium von Jesus Christus» oder auch als «mein Evangelium». Paulus bezeichnet mit «Evangelium» demnach die von ihm selbst verkündigte Botschaft von Gottes Heilshandeln durch Jesus Christus. Im Markusevangelium wird der Begriff «Evangelium» auf die Geschichte vom Wirken und Geschick Jesu angewendet. Bereits der erste Satz lautet «Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes». «Evangelium» kommt dann an mehreren Stellen vor: Jesus verkündigt «das Evangelium Gottes» (Mk 1,14), Jesus und das Evangelium werden nebeneinander genannt (8,35; 10,29), das Evangelium soll allen Völkern in der Welt verkündigt werden (13,10; 14,9). Im Evangelium des Markus gehört die Verkündigung des Evangeliums von der nahen Gottesherrschaft durch Jesus demnach eng mit seinem Wirken und Geschick zusammen.

Hiervon ausgehend hat sich der Begriff «Evangelium» um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert als Bezeichnung für Erzählungen vom Wirken und Geschick Jesu eingebürgert. Um sie voneinander zu unterscheiden, wurden sie «nach Matthäus», «nach Markus» usw. genannt. Diese Benennungen waren also erst in dem Moment nötig, als mehrere Evangelien bekannt waren und gemeinsam verwendet wurden. Die eigenwillige Bezeichnung «Evangelium nach ...» bringt dabei zum Ausdruck,

dass es *ein* Evangelium ist, das in verschiedenen Formen vorliegt. Spätere Evangelien – etwa das Evangelium nach Thomas, das Evangelium nach Petrus oder das Evangelium nach Maria – nehmen dies auf und wenden es auf ihre Jesusdarstellungen an. Damit erheben sie den Anspruch, ebenfalls – oder: im Gegensatz zu den anderen Evangelien – verbindliche Jesusüberlieferungen zu enthalten. Der Plural «Evangelien» taucht dagegen zuerst um die Mitte des 2. Jahrhunderts bei dem christlichen Philosophen und Märtyrer Justin auf. Er bezeichnet die Schriften der Apostel als «Denkwürdigkeiten» (lateinisch «Memorabilia», eine literarische Charakterisierung, die zum Beispiel auch für Xenophons Schrift *Denkwürdigkeiten des Sokrates* verwendet wurde) und erläutert, dass die «Denkwürdigkeiten der Apostel» auch «Evangelien» hießen.

Später wurde der Begriff «Evangelium» auch für solche Schriften verwendet, die sich selbst nicht «Evangelium» nannten und sich von den Evangelien des Neuen Testaments mitunter deutlich unterschieden. In dieser erweiterten Bedeutung wurde er auf Texte angewandt, die Herkunft, Lehre, Wirken und Geschick Jesu in unterschiedlichen literarischen Formen präsentierten. Diese Ausweitung hat dazu geführt, dass im Umkreis der Evangelien auch solche Texte auftauchten, die sich mit Personen aus dem Umfeld Jesu – seinen Eltern, Johannes dem Täufer oder Pontius Pilatus – befassten. In diesem erweiterten Verständnis lassen sich als «Evangelien und verwandte Literatur» Schriften zusammenfassen, die sich in biographischer Absicht auf die Person Jesu beziehen.

Den Ausführungen des Irenäus lassen sich diejenigen anderer frühchristlicher Theologen an die Seite stellen. Clemens von Alexandria, ein Zeitgenosse des Irenäus, zitiert in seinem Werk *Stromateis (Teppiche)* aus einem «Evangelium nach den Ägyptern», merkt allerdings an, dass das Zitat «nicht aus den uns überlieferten vier Evangelien» stamme. An anderer Stelle führt Clemens einen Spruch aus dem Evangelium nach den Hebräern an. In der in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts entstandenen Kirchengeschichte des Euseb wird ein Brief des Bischofs Serapion an eine seiner Gemeinden zitiert. Der Brief stammt

etwa aus dem Jahr 180 und erwähnt ein «Evangelium unter dem Namen des Petrus». Schließlich bemerkt Origenes in seinen Lukashomilien, die um 233/34 in Cäsarea entstanden, dass die Kirche vier Evangelien kenne, die «Häresie» dagegen viele. Origenes zählt auch einige Evangelien der «Häresie» auf: das Evangelium «nach den Ägyptern», dasjenige «nach den zwölf Aposteln», ein weiteres unter dem Namen des Basilides sowie Evangelien «nach Thomas» und «nach Matthias».

Um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert existierte demnach eine Vielzahl von Schriften, die sich «Evangelium» nannten. Die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes wurden dabei von frühchristlichen Theologen als diejenigen betrachtet, die das für die Kirche maßgebliche Zeugnis über Jesus von Nazareth – sein irdisches Wirken, seine Auferstehung und seine Erscheinungen danach – enthalten. Andere Schriften, die ebenfalls den Anspruch erhoben, «Evangelien» zu sein, wurden dagegen als «häretisch», «gefälscht» oder «apokryph» verworfen, auf jeden Fall aber von den vier Evangelien unterschieden.

Die grundlegende Gemeinsamkeit der in das Neue Testament gelangten Evangelien besteht darin, dass sie die Geschichte Jesu von Nazareth von ihren Anfängen bis zu seinem Tod und seiner Auferstehung erzählen. Dennoch gibt es zahlreiche Unterschiede zwischen ihnen. Diese betreffen etwa die chronologische und geographische Darstellung des Wirkens Jesu, die Charakterisierung seiner Person sowie Einzelzüge seines Wirkens, etwa seine Lehre und seine machtvollen Taten. Am deutlichsten treten diese Differenzen zwischen den synoptischen Evangelien einerseits und dem Johannesevangelium andererseits zutage. Erstere erzählen von der Aufrichtung der Gottesherrschaft durch das Wirken Jesu, insbesondere durch seine Heilungen, seine Mahlgemeinschaften und seine Lehre in Gleichnissen. Das Evangelium des Johannes stellt Jesus dagegen als das menschgewordene göttliche «Wort» dar, durch das Gottes Herrlichkeit in der Welt erschienen ist. Diese Herrlichkeit war an Jesus während seines irdischen Wirkens unmittelbar zu erkennen: «Das Wort wurde Fleisch ... und wir sahen seine Herrlichkeit» (Joh 1,14). Jesus spricht im Johannesevangelium in großen

Reden über sich selbst als Offenbarer der Wahrheit Gottes, als «Licht der Welt», «Brot des Lebens» und «guter Hirte». Seine Machttaten sind «Zeichen» für seine göttliche Herkunft. Das Evangelium des Johannes blickt demnach deutlicher als die synoptischen Evangelien aus der Perspektive der Auferstehung und Erhöhung Jesu auf sein irdisches Wirken. Es ist von den historischen Ereignissen bereits weiter entfernt, auch wenn es historische Informationen über das Wirken Jesu bewahrt hat.

Das Neue Testament enthält demnach kein einheitliches Jesusbild. Die historisch-kritische Jesusforschung, die ihre Anfänge im 18. Jahrhundert hat, sah sich deshalb mit der Frage konfrontiert, wie sich aus den unterschiedlichen Jesusbildern der Evangelien ein historisches Bild des Wirkens Jesu erstellen ließe. Sie gelangte dabei zu der bis heute weithin anerkannten Auffassung, dass die synoptischen Evangelien näher an der historischen Wirklichkeit des Auftretens Jesu sind als das Johannesevangelium. Historisch-kritische Jesusdarstellungen orientieren sich deshalb zumeist an den synoptischen Evangelien, während das Johannesevangelium als eine später entstandene, theologisch reflektierte Deutung der Person Jesu gilt, dessen Sprache und Inhalt in erster Linie die Theologie seines Verfassers bzw. des Kreises, dem es entstammt, widerspiegelt.

Die Evangelien des Neuen Testaments sind etwa zwischen 70 und 100 entstanden – das Markusevangelium als das älteste um das Jahr 70. Es wurde von den Verfassern des Matthäus- und des Lukasevangeliums verwendet. Das Johannesevangelium setzt die anderen Evangelien voraus und interpretiert das Wirken Jesu aus einer vertiefenden theologischen Perspektive. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden weitere Evangelien. Einige von ihnen enthalten Erzählungen über Geburt und Kindheit Jesu, andere über seine Passion, wieder andere über seine Erscheinungen und seine Lehre als Auferstandener. Diese Schriften setzen die älteren Evangelien in der Regel voraus und stellen Wirken, Lehre und Geschick Jesu in je eigener Weise dar. Dabei greifen sie auch auf weitere Überlieferungen zurück, etwa auf Sammlungen von Worten Jesu oder Episoden aus seinem Leben. Es handelt sich bei den «apokryphen» Evan-

gelien demnach um «kreative Neuinterpretationen» des Wirkens und der Lehre Jesu als Fortschreibung der Evangelien des Neuen Testaments oder als Alternative zu ihnen.

Im Verlauf der ersten drei Jahrhunderte des Christentums wurden «verbindliche» von «umstrittenen» und «verworfenen» (oder «gefälschten») Schriften unterschieden. Diese Entwicklung mündete schließlich in die Gegenüberstellung von «kanonisierten» und «apokryphen» Schriften, zuerst im 39. Osterfestbrief des Bischofs Athanasius von Alexandria aus dem Jahr 367. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts setzte sich demnach der Begriff «Kanon», der zuvor bereits für in der Kirche geltende Glaubensgrundsätze verwendet worden war, zur Bezeichnung derjenigen Bücher durch, die in der Kirche gelesen werden sollten und von anderen, als «nicht kanonisch» oder eben «apokryph» bezeichneten Schriften abgegrenzt wurden. Mit dieser Unterscheidung sollte vor allem die Lektüre der Christen – sowohl die gottesdienstliche als auch die private – geregelt werden. Apokryphe Schriften sollten demnach in der Gemeinde gar nicht, privat nur im Ausnahmefall gelesen werden.

Zur christlichen Bibel gehören Schriften, die sich mit den Grundüberzeugungen des Christentums – die in der «Glaubensregel», auch «Regel der Wahrheit» oder «kirchliche Regel», zusammengefasst werden – in Übereinstimmung bringen lassen. Schriften, bei denen dies nach Auffassung antiker Theologen nicht der Fall ist, wurden dagegen als «apokryph» oder «gefälscht» abgelehnt. Darunter finden sich auch die apokryphen Evangelien. Diese sind zum einen durch Erwähnungen bei frühchristlichen Theologen bekannt (mitunter nur dem Titel nach, mitunter durch Zitate aus diesen Schriften), zum anderen durch zahlreiche Manuskripte, die (oft fragmentarische) Texte mit apokryphen Jesusüberlieferungen enthielten.

Heute ist «apokryphe Evangelien» ein Sammelbegriff für ein breites Spektrum von Texten. Er bezeichnet nicht nur die von den frühchristlichen Autoren verworfenen Schriften, sondern allgemein solche Jesusüberlieferungen, die sich nicht im Neuen Testament finden. In der Antike hat es keine Zusammenstellung apokrypher Evangelien (oder apokrypher Schriften überhaupt)

gegeben. Für diese Schriften verwendete Bezeichnungen wie «apokryphe Bibel», «Apocryphal New Testament» oder «Bibel der Häretiker» sind daher irreführend. «Apokryphen des Neuen Testaments» wurden vielmehr zuerst in einer Ausgabe von Johann Albert Fabricius im Jahr 1703 mit dem Titel *Codex Apocryphus Novi Testamenti* zusammengestellt, der 1719 eine zweite Auflage folgte. «Apokryphen» wurden dabei nicht mehr als «gefälschte» oder «häretische» Schriften aufgefasst, sondern als solche, die sich zwar nicht im Neuen Testament finden, für die Geschichte des antiken Christentums aber dennoch von Interesse sind. Daran orientiert sich seither die Erforschung dieser Schriften, die zu zahlreichen Editionen, Übersetzungen und Untersuchungen geführt hat (einige finden sich in den Literaturhinweisen).

Ausgaben von Apokryphen des Neuen Testaments bzw. von antiken christlichen Apokryphen – und damit auch von apokryphen Evangelien – können unterschiedliche Umfänge aufweisen, je nachdem welche Schriften von den Herausgebern in eine solche Sammlung aufgenommen werden. Die Bezeichnung «apokryph» wird dabei in modernen Ausgaben zumeist beibehalten, allerdings nicht in dem abwertenden Sinn wie bei antiken Theologen. Gelegentlich wird auch der Begriff «nichtkanonische Evangelien» verwendet, die den Status dieser Texte neutraler und damit letztlich angemessener beschreibt. Der Ausdruck «apokryph» trifft ohnehin nur auf einige dieser Texte zu, sowohl in der Bedeutung «verborgen» als auch in der Beurteilung «gefälscht» oder «verworfen». Das Thomasevangelium, das Judasevangelium, das Apokryphon des Johannes und der apokryphe Jakobusbrief bezeichnen sich selbst als «apokryph», als Schriften also, zu deren Verständnis es besonderer Einsicht bedarf. Bei anderen Schriften – etwa bei den sogenannten Kindheitsevangelien, beim Nikodemusevangelium und etlichen weiteren – ist das dagegen nicht der Fall. Sie sind erst später in abwertendem Sinn als «apokryph» bezeichnet worden, also erst «apokryph geworden» (vgl. dazu die Titel der Werke von Dieter Lührmann im Literaturverzeichnis).

Apokryphe Evangelien sind demnach wichtige Zeugnisse für

die antike – dann auch für die mittelalterliche und neuzeitliche – Christentumsgeschichte. Sie zeigen, dass sich das Christentum über die Evangelien des Neuen Testaments hinaus intensiv mit dem Leben Jesu beschäftigt hat: mit seiner Geburt und Kindheit, seiner Familie, seinem Wirken und seiner Lehre, mit Tod und Auferstehung sowie mit seinen Erscheinungen und Belehrungen als Auferstandener. Manche dieser Schriften haben die christliche Frömmigkeitsgeschichte tief geprägt. Sie sind in viele Sprachen übersetzt, fortgeschrieben und ikonographisch umgesetzt worden. Andere apokryphe Texte sind dagegen aus dem christlichen Überlieferungsstrom verschwunden und erst in neuerer Zeit wiederentdeckt und veröffentlicht worden. In all ihrer Unterschiedlichkeit stellen die apokryphen Evangelien dabei die vier in das Neue Testament gelangten Evangelien auf eine breitere Basis von Deutungen der Person Jesu.

Die apokryphen Evangelien geben wichtige Einblicke in die Sozial- und Frömmigkeitsgeschichte des antiken Christentums. Einige dieser Schriften haben die Sicht auf Jesus wesentlich mitgeprägt. Zugleich ist zu bedenken, dass nur in wenigen frühchristlichen Gemeinden alle vier Evangelien, die in das Neue Testament gelangt sind, bekannt oder gar vorhanden waren. Vielmehr ist davon auszugehen, dass in den Gemeinden eines oder zwei dieser Evangelien existierten und darüber hinaus andere Schriften, darunter auch solche, die heute zu den apokryphen Evangelien gerechnet werden. Einige apokryphe Texte sind Zeugnisse für christliche und «gnostische» Gruppen im Umfeld des sich zur Großkirche entwickelnden Christentums. Die Erforschung der apokryphen Evangelien erweitert deshalb die Kenntnisse über das antike Christentum, seine Deutungen der Person Jesu sowie die Verwendung von Schriften in Gemeinden und zum privaten Gebrauch.

Zur Erforschung der apokryphen Evangelien

Bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts waren die apokryphen Evangelien im Wesentlichen durch Erwähnungen und Zitate bei antiken christlichen Theologen sowie durch einige Manu-



Im ägyptischen Nag Hammadi wurden 1945 dreizehn in Leder gebundene Codizes gefunden, die 47 unterschiedliche Schriften enthalten.

skripte, vornehmlich der Kindheitsevangelien und des Nikodemusevangeliums, bekannt. Die bereits genannte Ausgabe von Fabricius aus dem Jahr 1703 listet antike christliche Erwähnungen dieser Schriften auf und bietet griechische bzw. lateinische Texte. Des Weiteren enthält diese Ausgabe einen Teil «Über Worte Christi, unseres Retters, die in den vier kanonischen Evangelien nicht enthalten sind» (*De Dictis Christi Servatoris Nostri, Quae in quatuor Evangeliiis Canonicis non extant*).

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hat die Erforschung der apokryphen Evangelien einen deutlichen Aufschwung genommen. Wesentlich dazu beigetragen haben zahlreiche Textfunde in Museen und im ägyptischen Wüstensand. Hervorzuheben sind die seit 1898 publizierten Texte aus Oxyrhynchus in Oberägypten, wo mehrere Tausend Papyri ganz unterschiedlichen Charakters entdeckt wurden, darunter auch solche mit apokryphen Jesusüberlieferungen. Ein weiterer aufsehenerregender Fund sind die 1945 in der Nähe des oberägyptischen Ortes Nag Hammadi entdeckten dreizehn Codices, die verschiedenartige Schriften in koptischer Sprache enthalten. Die meisten dieser Schriften sind Übersetzungen ursprünglich griechischer Texte. Dazu gehören auch einige apokryphe Evangelien, die in diesem Buch besprochen werden.



Ägypten mit Fundorten wichtiger Handschriften

Darüber hinaus wurden zahlreiche Fragmente mit Jesusüberlieferungen, zumeist in griechischer oder koptischer Sprache, an verschiedenen Orten entdeckt. Manche von ihnen lassen sich bereits bekannten Schriften zuordnen, von anderen wusste man schon durch Erwähnungen apokrypher Evangelien bei antiken christlichen Autoren. Bei etlichen dieser Fragmente sind allerdings weder Inhalt noch Umfang oder literarischer Charakter genauer zu identifizieren. Wieder andere Schriften schließlich sind nur durch Zitate antiker Autoren bekannt. Alle diese Texte sind durch Editionen, Spezialuntersuchungen und Übersetzungen in moderne europäische Sprachen – etwa ins Englische, Französische, Spanische, Niederländische und Deutsche – gut

zugänglich. Zudem liegen etliche Einführungen vor, die zuverlässige Überblicke über diese Texte vermitteln. Die apokryphen Evangelien haben als Teil der Jesusüberlieferungen des antiken Christentums auch Eingang in Darstellungen der urchristlichen Literatur und der Entstehung des neutestamentlichen Kanons gefunden. Das Bild von der Entstehung des Christentums und seiner Entwicklung in den ersten Jahrhunderten ist auf diese Weise viel facettenreicher geworden.

Die apokryphen Evangelien und die Frage nach dem historischen Jesus

Enthalten die apokryphen Evangelien eigene, von den Evangelien des Neuen Testaments unabhängige Überlieferungen über den historischen Jesus? Führen sie sogar zu einem anderen Jesusbild als demjenigen, das sich auf der Grundlage der neutestamentlichen Evangelien zeichnen lässt und das sich in der Kirche durchgesetzt hat? Diese Fragen sind in der Forschung vielfach diskutiert worden. Dabei hat nicht zuletzt die Idee eine Rolle gespielt, bislang unbekannte, «verborgene» Schriften könnten näher an die Person Jesu und die Inhalte seines Wirkens und seiner Lehre führen. Bereits Gotthold Ephraim Lessing vermutete ein «Evangelium der Nazarener» hinter den neutestamentlichen Evangelien, das älteste Nachrichten von Lehre und Leben Jesu beinhalte. Durch die Entdeckung zahlreicher apokrypher Texte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erhielt die Vorstellung, an neue Informationen über Jesus gelangen zu können, die das Neue Testament vielleicht sogar bewusst verschweigt, Auftrieb. Besonders in Teilen der US-amerikanischen Forschung wurde dabei eine an der Jesusüberlieferung des Neuen Testaments orientierte Sicht auf Jesus durch eine bisweilen einseitige Bevorzugung der apokryphen Texte ersetzt, die angeblich alte, von den neutestamentlichen Evangelien unabhängige Jesusüberlieferungen enthalten würden. Die apokryphen Texte waren deshalb auch für die Jesusforschung der zurückliegenden Jahrzehnte von Bedeutung. Inzwischen ist diese zum Teil naive Begeisterung für die apokryphen Evangelien ihrer nüchternen

historischen Einordnung in die Geschichte des Christentums gewichen.

Ob eine Schrift in das Neue Testament gelangt ist oder nicht, kann selbstverständlich nicht die Frage nach ihrem historischen Wert bzw. nach dem Alter der in ihr enthaltenen Überlieferungen beantworten. Was ein frühchristlicher Text zur Rekonstruktion des Wirkens Jesu beiträgt, ist deshalb unabhängig davon, ob es sich um einen kanonischen oder einen apokryphen Text handelt. Apokryphe Texte können historisch zuverlässige Informationen enthalten, umgekehrt finden sich auch in neutestamentlichen Texten legendarische Überlieferungen, die für die historische Frage nach Jesus nichts oder nur wenig beitragen (etwa die Geburts- und Kindheitserzählungen des Matthäus- und Lukasevangeliums). Die Frage nach dem historischen Wert der apokryphen Texte kann ohnehin nur mit Blick auf jeden einzelnen Text beantwortet werden. Die oben genannten Zeugnisse frühchristlicher Autoren zeigen allerdings, dass die apokryphen Evangelien erst später entstanden sind als die in das Neue Testament gelangten und diesen dann gegenübergestellt bzw. an ihnen gemessen wurden. Die vier Evangelien, die später das Jesuszeugnis des Neuen Testaments darstellten, hatten demnach bereits Akzeptanz in christlichen Gemeinden erlangt, bevor andere Evangelien entstanden.

In einigen Fällen ist es gleichwohl durchaus möglich, mitunter sogar wahrscheinlich, dass apokryphe Schriften alte Jesusüberlieferungen enthalten. Der narrative Rahmen, in den diese Überlieferungen eingebunden sind, verdankt sich jedoch den in das Neue Testament gelangten Evangelien, die vom Wirken Jesu in Galiläa und Jerusalem berichten. Damit ist kein Werturteil über die apokryphen Evangelien formuliert. Deren Bedeutung für die Christentumsgeschichte liegt allerdings nicht darin, dass sie neue historische Erkenntnisse über Jesus zutage fördern würden. Vielmehr handelt es sich um wichtige Zeugnisse für die Vielfalt der Interpretationen Jesu und der sozialen und kulturellen Welt des antiken Christentums.

2. Kindheitsevangelien: Erzählungen über Geburt und Kindheit Jesu

Nur in zwei der Evangelien des Neuen Testaments, denen nach Matthäus und Lukas, finden sich Erzählungen über die Geburt und Kindheit Jesu. Das Markusevangelium setzt dagegen mit dem Auftreten Johannes des Täufers ein; das Johannesevangelium enthält an seinem Beginn einen Prolog über das «Wort» (*logos*), das schon vor der Erschaffung der Welt bei Gott war und dann in Jesus Christus Mensch geworden ist.

Bei den Geburtsgeschichten handelt es sich um legendarische Texte, die die vom Geist Gottes bewirkte Geburt Jesu durch die Jungfrau Maria als Erfüllung prophetischer Verheißungen und als rettendes Handeln Gottes für sein Volk Israel deuten. In historischer Hinsicht lässt sich den Evangelien demnach über die Zeit vor dem öffentlichen Auftreten Jesu nichts entnehmen. Die Erzählungen bei Matthäus und Lukas stimmen zwar in einigen Punkten überein – etwa in der Erwähnung von Maria und Joseph als den Eltern Jesu, der Geburt Jesu in Bethlehem und der Nennung des Königs Herodes –, stellen aber die Geburt Jesu und deren Begleitumstände ansonsten unterschiedlich dar. Das Matthäusevangelium beginnt mit einer Genealogie, die die Herkunft Jesu bis auf Abraham zurückführt und einen besonderen Akzent darauf legt, dass er aus dem Geschlecht Davids stammt. Erzählt werden sodann das Kommen von Magiern aus dem Osten nach Jerusalem und Bethlehem, der Kindermord des Herodes, die Flucht von Joseph und Maria mit dem Jesuskind nach Ägypten, ihre Rückkehr und schließlich die Übersiedlung nach Nazareth. Bei Lukas werden die Geburten Johannes des Täufers und Jesu durch den Engel Gabriel angekündigt und dann nacheinander erzählt. Maria und Joseph müssen dazu von Nazareth nach Bethlehem reisen, wo Jesus geboren und in eine Krippe gelegt wird. Die Geburt Jesu wird durch Maria, Zacharias, den

Vater des Johannes, und den greisen Simeon in Liedern gepriesen und durch Engel den Hirten auf dem Feld als Geburt des Retters verkündigt. Schließlich erzählt Lukas von der «Darbringung» Jesu im Tempel sowie von der Episode des zwölfjährigen Jesus, der mit den Lehrern Israels im Jerusalemer Tempel diskutiert (Lk 2,42–51). Dies ist die einzige Episode über die Kindheit bzw. Jugend Jesu vor seinem öffentlichen Auftreten.

Seit dem 2. Jahrhundert sind weitere Schriften über die Geburt und Kindheit Jesu entstanden. Diese werden auch als «Kindheitsevangelien» bezeichnet. Sie setzen die Tendenz fort, in legendarischer Weise über Geburt und Kindheit Jesu zu erzählen. Damit wurde dem Bedürfnis Rechnung getragen, über die Frühzeit Jesu mehr zu berichten, als sich in den Evangelien nach Matthäus und Lukas findet. Diese Texte dienen demnach der Veranschaulichung der wunderbaren Geburt Jesu und der außergewöhnlichen Fähigkeiten, die er bereits als Kind besaß. Damit stärken sie zugleich das Bekenntnis zu Jesus als dem menschgewordenen Sohn Gottes und verteidigen es gegen Zweifel von innen und Polemik von außen.

Die Kindheitsevangelien vermehren nicht das historische Wissen über Jesus, spielen aber für die Frömmigkeitsgeschichte des Christentums eine wichtige Rolle. Legenden über die Umstände der Geburt Jesu, Episoden aus seiner Kindheit und Geschichten über seine Eltern sind im Christentum vielfach weiter erzählt, ausgeschmückt und bildlich dargestellt worden. Die Kindheitsevangelien und mit ihnen verwandte Texte über Maria, Joseph und Johannes den Täufer sind deshalb von früher Zeit an zum festen Bestandteil der Jesusüberlieferung des Christentums geworden, bis dahin, dass «kanonische» und «apokryphe» Überlieferungen nahtlos ineinander übergehen konnten.

Die Bezeichnung «Kindheitsevangelium» begegnet zuerst im Arabischen Kindheitsevangelium, und zwar sowohl als Selbstbezeichnung als auch für die Kindheitserzählung des Thomas. Letztere wurde auch in Manuskripten mit dem Titel «Kindheitsgeschichten» (*Paidika*) versehen.

Die Anfänge der Kindheitsevangelien reichen bis ins 2. Jahrhundert zurück. Im Laufe ihrer Überlieferung wurden sie mitei-

inander verbunden und mit weiteren Erzählungen angereichert. Die meisten dieser Schriften hängen deshalb literarisch und überlieferungsgeschichtlich zusammen. Im Folgenden werden zunächst die beiden ältesten Kindheitsevangelien vorgestellt. Anschließend werfen wir einen Blick auf deren Rezeptions- und Wirkungsgeschichte in einigen jüngeren Schriften.

Das Protevangelium des Jakobus

Die unter dem Titel «Protevangelium des Jakobus» bekannte Schrift ist das früheste und einflussreichste Kindheitsevangelium. Die älteste Erwähnung findet sich bei Origenes, der in seinem um 230 entstandenen Kommentar zum Matthäusevangelium ein «Buch des Jakobus» nennt, in dem davon die Rede sei, dass die in Mt 13,55 erwähnten Brüder Jesu Söhne Josephs aus einer Ehe vor derjenigen mit Maria seien. Origenes bezieht sich damit auf eine Sicht, die im Protevangelium vertreten wird (9,2; 17,1; 18,1). Bereits zuvor findet sich bei Clemens von Alexandria die Bemerkung, dass Marias Jungfräulichkeit auch nach der Geburt Jesu festgestellt worden sei (*Stromateis* VII 16,93,7). Da die betreffende Episode auch im Protevangelium überliefert ist (Kap. 19–20), könnte Clemens dieses gekannt haben.

Darüber hinaus gibt es einige weitere Verbindungen zwischen dem Protevangelium und Bemerkungen frühchristlicher Theologen. In seinem *Dialog mit dem Juden Trypho*, den er um die Mitte des 2. Jahrhunderts verfasste, bemerkt Justin, dass Jesus in einer Höhle geboren worden sei, da Joseph keine Unterkunft in Bethlehem finden konnte (78,5). Von der Geburt Jesu in einer Höhle ist auch im Protevangelium die Rede (18,1; 19,2), aber nicht bei Matthäus und Lukas. Die Bemerkung Justins muss jedoch nicht notwendigerweise auf eine Kenntnis des Protevangeliums zurückgehen. Es ist auch möglich, dass Justin seinerseits die Quelle für das Protevangelium war oder – wahrscheinlicher – dass es sich um eine Tradition handelt, die zweimal unabhängig voneinander aufgenommen wurde. Dafür spricht sowohl, dass Justin in dem entsprechenden Abschnitt die Traditionen über

die Geburt Jesu aus dem Matthäus- und dem Lukasevangelium frei zusammenfasst, als auch, dass das Protevangelium diverse Überlieferungen der Ereignisse im Umfeld der Geburt Jesu verarbeitet hat. Der lateinisch schreibende Theologe und Jurist Tertullian erwähnt in seiner um 211/12 entstandenen Schrift *Scorpiace* («Arznei gegen den Skorpionstich») den auch im Protevangelium festgehaltenen Bericht vom Tod des Zacharias (Scorp. 8). Auch daraus muss jedoch nicht notwendigerweise auf eine Kenntnis dieses Evangeliums geschlossen werden, zumal Tertullian den von ihm erwähnten Zacharias nicht, wie das Protevangelium, mit dem Vater Johannes des Täufers identifiziert. Er könnte sich vielmehr auf die in Mt 23,35 und Lk 11,51 bezeugte Tradition vom Martyrium eines jüdischen Propheten namens Zacharias beziehen.

Die frühchristlichen Zeugnisse zeigen demnach, dass das Protevangelium im Kontext von Traditionen über die Geburt Jesu steht, die im 2. Jahrhundert bei christlichen Autoren bekannt waren. Des Weiteren verbindet es Erzählungen aus dem Matthäus- und dem Lukasevangelium miteinander. Daraus ergibt sich, dass das Protevangelium vermutlich im späteren 2. Jahrhundert verfasst wurde. Das Protevangelium ist in über 140 griechischen Handschriften und zahlreichen Übersetzungen ins Syrische, Koptische, Georgische, Armenische, Äthiopische und Arabische erhalten. Auffällig ist auch die große Zahl kirchenslawischer Manuskripte. Erhalten ist zudem eine fragmentarische lateinische Übersetzung. Die Schrift erfreute sich demnach in den Ostkirchen großer Beliebtheit. In der Westkirche wurde sie dagegen abgelehnt. Grund dafür war die oben genannte Auffassung, die Brüder Jesu seien Söhne Josephs aus einer früheren Ehe. Die Westkirche (zuerst Hieronymus) vertrat demgegenüber die Auffassung, bei den Geschwistern Jesu handle es sich um Cousins und Cousinen Jesu.

Der Titel «Protevangelium des Jakobus» erscheint zuerst in der 1552 in Basel publizierten lateinischen Übersetzung des französischen Humanisten Guillaume Postel. Er geht auf Postels Vermutung zurück, die Schrift stelle den verloren gegangenen ersten Teil des Markusevangeliums dar, das mit dem Auftreten

Johannes des Täufers beginnt und dem deshalb ein «Protevan-gelium», ein «Erstevangelium», vorgeschaltet gewesen sei. Postel hatte die Schrift im Osten kennengelernt und sie durch seine Übersetzung in der Westkirche bekannt gemacht. Diese Übersetzung wurde – neben dem griechischen Text – von Fabricius in seinem *Codex Apocryphus Novi Testamenti* abgedruckt. Von Fabricius stammt auch die Einteilung des Werkes in 25 Kapitel, die bis heute üblich ist.

Der älteste bekannte Titel der Schrift, der auf einem Manuskript aus dem 4. Jahrhundert erhalten ist, lautet dagegen «Geburt Marias. Offenbarung des Jakobus». Mit der Zuweisung an Jakobus wird die Schrift dem fiktiven Verfasser zugeordnet, der sich am Ende der Schrift zu Wort meldet: «Ich aber, Jakobus, der diese Geschichte aufgeschrieben hat ...» (25,1). Gemeint ist der Bruder Jesu, der zu den erwähnten Söhnen Josephs aus erster Ehe gehören muss. Es handelt sich um eine fiktive Zuweisung, denn die Schrift kann nicht von einem Bruder Jesu verfasst sein. In einigen Manuskripten trägt die Schrift auch andere Titel, die zumeist die Rolle Marias als «Gottesgebäerin» (*theótokos*) hervorheben. Damit bringen sie den Inhalt treffender zum Ausdruck als die Bezeichnung «Protevan-gelium». Sie handelt nämlich zu einem wesentlichen Teil von der Geburt und Kindheit Marias, ihrer Heirat und Schwangerschaft, anschließend von der Geburt Jesu und deren Begleitumständen, unter denen die bleibende Jungfräulichkeit Marias, auch nach der Geburt, eine wichtige Rolle spielt.

Eine kritische Edition des griechischen Textes wurde von Konstantin von Tischendorf in seiner Sammlung apokrypher Evangelien vorgelegt. Eine revidierte Neuausgabe, die seither entdeckte griechische Manuskripte – zu nennen ist besonders Papyrus Bodmer V aus dem 4. Jahrhundert – sowie die Übersetzungen des griechischen Textes berücksichtigt, wurde 1961 von Émile de Strycker publiziert. Neuere Ausgaben wie diejenigen von Ronald Hock, Gerhard Schneider sowie Bart Ehrman und Zlatko Pleše basieren auf diesen früheren. Eine kritische Edition des Textes, die alle bekannten griechischen Manuskripte (das bislang letzte bekannt gewordene Fragment, ein Stück aus einem

Papyrus-Codex des 4. Jahrhunderts, wurde 2011 publiziert) sowie die oben genannten antiken Übersetzungen berücksichtigt, steht noch aus.

Bereits in der Manuskriptüberlieferung finden sich Spuren von Bearbeitungen. In Kapitel 18,2 geht die Erzählung unvermittelt in die 1. Person Singular über. Es beginnt ein Passus, der mit «Ich aber, Joseph» eingeleitet wird und bis 19,1 reicht. Joseph erlebt auf seinem Weg, wie zum Zeitpunkt der Geburt Jesu, die sich zur selben Zeit in der Höhle ereignet, die gesamte Welt zum Stehen kommt. Essende halten mitten in der Bewegung inne und blicken zum Himmel, selbst die Vögel im Flug verharren bewegungslos, alles Leben erstarrt für einen Moment. Es handelt sich um ein in Antike und Moderne vielfach bezugtes Motiv, das der Verfasser zur Darstellung der Geburt Jesu verwendet: Die Geburt wird nicht direkt erzählt, sondern aus der Perspektive des Joseph geschildert, der diesen Augenblick als einen für die ganze Schöpfung besonderen erlebt, ohne dass er von der sich gerade ereignenden Geburt selbst wüsste. Papyrus Bodmer V, die älteste Handschrift des Protevangeliums aus dem 4. Jahrhundert, enthält anstelle dieses Passus nur eine kurze Notiz, die davon berichtet, wie Joseph eine hebräische Hebamme findet, die zu suchen er sich aufgemacht hatte. Spätere Textzeugen und einige Übersetzungen bieten die Vision dagegen in der 3. Person.

Eine weitere Diskrepanz der Textüberlieferung betrifft die Prüfung der Jungfräulichkeit Marias nach der Geburt Jesu (Kap. 20). Nachdem Salome Zweifel geäußert hat, prüft sie die Jungfräulichkeit selbst nach, woraufhin ihre Hand von Feuer verzehrt wird und abzufallen droht. Daraufhin bekennt sie ihren Unglauben und ruft im Gebet den Gott Israels an, dem sie immer treu gedient hat. Ein Engel des Herrn verkündet ihr die Erhörung ihres Gebetes und die Heilung; dann darf sie den neugeborenen König Israels in die Arme nehmen. Diese Episode findet sich in Papyrus Bodmer nur in deutlich kürzerer Fassung. Schließlich fehlt auf dem Papyrus auch die Begegnung zwischen Herodes und den Magiern in Kapitel 21. Dass die Ermordung des Zacharias, die in den Kapiteln 22–24 erzählt wird, eine spä-

tere Zufügung sei, wie mitunter angenommen, lässt sich dagegen nicht bestätigen.

Trotz dieser Fluidität der Textüberlieferung wird deutlich, dass es sich um eine Erzählung handelt, die Traditionen über die Geburt Jesu, darunter auch solche, die bei Matthäus und Lukas begegnen, mit einem Bericht über die Geburt und Kindheit Marias verbunden hat, der den Ereignissen um die Geburt Jesu vorangestellt ist.

Die Erzählung des Protevangeliums spiegelt das Milieu der Geschichte Israels wider. Am Beginn steht die Schilderung von Joachim und Anna, den Eltern Marias, die hier zum ersten Mal in der christlichen Literatur erwähnt werden. Sie werden als wohlhabendes älteres israelitisches Paar gezeichnet, das seine Kinderlosigkeit betrauert. Es folgt eine Bitte Annas an Gott, ihre Unfruchtbarkeit zu beenden. Dabei wird ein deutlicher Bezug zur Erzählung von der Geburt Samuels in 1. Samuel 1 hergestellt. Auch dessen Mutter heißt Anna (oder Hanna), auch hier erfolgt die Geburt erst nach einer langen Zeit der Kinderlosigkeit auf eine Klage Annas hin, auch hier findet sich das Versprechen, das Kind nach der Geburt dem Herrn zu weihen. Sodann wird Anna – wie zuvor Joachim – die Geburt Marias durch einen Engel des Herrn angekündigt. Umstritten ist, ob Maria im Protevangelium auf natürliche Weise gezeugt wurde oder ob es sich um eine Zeugung durch den göttlichen Geist handelt. Die Einschätzung hängt davon ab, ob Joachim durch den Engel mitgeteilt wird, Anna *habe* in ihrem Leib empfangen oder sie *werde* empfangen, und ob Anna kurz darauf zu Joachim sagt, dass sie bereits empfangen *habe* oder empfangen *werde* (4,2 bzw. 4,4). Beide Lesarten sind durch Manuskripte bezeugt. Vom Duktus her liegt die Futurform näher, da sie die Ankündigung des Engels an Anna aufgreift. Zudem ist eine übernatürliche Empfängnis Marias auch angesichts des Bezuges auf 1. Samuel 1 unwahrscheinlich. Es soll herausgestellt werden, dass Gott auch lange Zeiten der Kinderlosigkeit beenden und älteren Paaren Kindersegen schenken kann. Von einer «jungfräulichen Empfängnis» kann ohnehin keine Rede sein, denn Joachim und Anna sind bereits seit Langem ein Ehepaar und

trauern darüber, dass sie immer noch kinderlos sind. Für eine übernatürliche Geburt oder gar eine «unbefleckte Empfängnis» Marias kann das Protevangelium demnach nicht in Anspruch genommen werden, auch wenn der Text oftmals so verstanden wurde.

Nach ihrer Geburt und einer Zeit im Elternhaus wird Maria gemäß Annas Gelübde in den Tempel gebracht, wo sie die Zeit bis zu ihrem 12. Lebensjahr verbringt, in dem sie auf eine Weisung des Engels hin verheiratet werden soll. In Kapitel 9 tritt Joseph zum ersten Mal auf. Gemäß einem Losentscheid, der von dem Engel angeordnet wird, erweist er sich als der für Maria auserwählte Ehemann. Joseph entgegnet jedoch, er habe bereits Söhne und sei schon alt, Maria dagegen sei ein junges Mädchen. An dieser Stelle findet sich die oben genannte Bemerkung über die Söhne Josephs. Auf eine Warnung des Priesters hin, sich nicht gegen Gott aufzulehnen, nimmt Joseph Maria dann doch zu sich. In Kapitel 10 wird erzählt, dass Maria als Jungfrau an der Herstellung des Vorhangs für den Jerusalemer Tempel mitwirkt. Diese Szene ist früh auch ikonographisch dargestellt worden. Des Weiteren wird in diesem Zusammenhang die wichtige Information erwähnt, dass Maria zum Stamm Davids gehört. Anders als im Matthäusevangelium, wo Joseph in die Genealogie Davids eingeordnet wird (Mt 1,16), gehört hier Maria in die königliche Abstammungslinie.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de